

# Bieler Tagblatt

Seit 1850 die Zeitung für Biel und das Seeland

Donnerstag  
5. März 2020  
CHF 4.30

www.bielertagblatt.ch

**Lyss baut**  
Der Startschuss für die Erweiterung des Schulhauses Grentschel ist gefallen.  
**Region – Seite 7**

**Bern rügt**  
Die Aufsichtsbehörde wirft Bundesanwalt Lauber Lügen und Obstruktion vor.  
**Schweiz – Seite 12**

**Frienisberg lockt**  
An der Berner Rundfahrt muss der höchste Punkt des Rennens viermal bezwungen werden.  
**Sport – Seite 21**

## Quarantäne für Bieler Spitalangestellte

**Coronavirus** Die Bieler Spitäler haben aus Vorsorge Angestellte nach Hause geschickt. Schweizweit steigt die Zahl der Angesteckten stark an. Das Bundesamt für Gesundheit empfiehlt neu, Abstand zu halten.

Das Spitalzentrum Biel hat auf die zwei neuen Coronafälle reagiert und zehn Mitarbeitende nach Hause geschickt. Die kantonalen Gesundheitsdirektoren haben derweil gestern Abend beschlossen, dass bei Anlässen zwischen 150 und 1000

Personen eine Risikoabwägung mit dem Kanton erfolgen soll. Bei Anlässen unter 150 Personen ist der Veranstalter künftig selber verantwortlich. Die Zahl der bestätigten Coronavirus-Fälle steigt rasant und nähert sich der 100er-Marke.

Wegen des Coronavirus' können rund 80 Prozent der geplanten Veranstaltungen nicht stattfinden. Auf 150 Millionen Franken beziffert der Branchenverband Expo Event der Schaden für die Eventbranche. Das trifft insbesondere auch

jene Betriebe hart, die die Infrastruktur bereitstellen, so zum Beispiel bei Licht- und Tontechnik oder beim Catering. «Jeden Tag erhalten wir Absagen, die Situation ist schlimm», sagt ein Bieler Veranstaltungstechniker.

Das «verständnislose Wehklagen des Ausgehpublikums» kritisiert allerdings BT-Redaktor Tobias Graden in seinem heutigen Standpunkt – der Schutz vor Ansteckung sei nun einmal wichtiger.  
*msd/sg/tm/sda*

### Alles zum Coronavirus

- Die Quarantäne im Spital **Seite 2**
- Das Wirrwarr um die Verbote **Seite 3**
- Die fehlende Solidarität **Seite 3**
- Die drohende Rezession **Seite 4**
- Die Sorgen einer Branche **Seite 6**
- Die abgesagten Anlässe **Seite 15**

**«Soll ich Ihnen das Geld jetzt geben oder wenn Sie nächstes Mal Ihr Fläschli holen?»**

**Schwarzbrennerin Berthe Zurbuchen** 1960 zum Richter, der sie wegen illegaler Absinth-Herstellung zu 3000 Franken Busse verurteilte. *Seite 10*

### Übersicht

**Sicherheit** Die Jüdische Gemeinde Biel trifft Schutzmassnahmen für die Synagoge.

*Seite 6*

**Arbeitslose** Der Nationalrat will ausgesteuerten Arbeitslosen über 60 mit einer Überbrückungsrente helfen. Der Ständerat dagegen will nur bis zur Frühpensionierung zahlen.

*Seite 12*

**Eishockey** Die Saison ist zwar unterbrochen worden, eine Pause liegt für den EHC Biel dennoch nicht drin. Trotz der Ungewissheit muss das Team für mögliche Playoffs in Form bleiben.

*Seite 19*

## Der Hüter des Schweizer Humors



**Jubiläum** Bekannt ist Hansueli von Allmen als früherer Stadtpräsident von Thun. Wenige wissen, dass er bei sich zuhause das Schweizer Cabaret-Archiv betreibt – seit 50 Jahren mittlerweile. Auch Requisiten wie diese Armbrust des Cabaret Federal bewahrt er für die Nachwelt auf. *bk Kontext Seiten 23 bis 26 BEAT KUHN*

## Genossenschaftler sind auf die Gurzelen angewiesen

**Biel** Die Abbruchbewilligung war längst da, doch das alte Fussballstadion Gurzelen steht immer noch: Die Überbauplanung des grossen Areals im Zentrum von Biel wurde in den letzten Jahren aufgrund der bereits regen Bautätigkeit etwas zurückgestellt. Jetzt aber soll die erste Parzelle, der grosse Gurzelen-Parkplatz, in Angriff genommen werden. Die Stadt hat den Zuschlag für ein Projekt auf dem Kiesplatz an die gemeinnützige Intestoren-gemeinschaft Gurzelen plus vergeben. Diese bemüht sich seit Jahren um das Areal und setzt sich aus sechs Bieler Wohnbaugenossenschaften, der Wohnbaugesellschaft Logis Suisse und der Stiftung für Betagtenwohnungen zusammen. Auf der Gurzelen will sie ein Projekt entwickeln, das neue Wohnformen wie Clusterwohnungen nach Biel bringt. Die Genossenschaftler sind dringend auf die Bauflächen auf der Gurzelen angewiesen, wenn sie ihr eigenes Ziel erreichen wollen: einen Anteil gemeinnütziger Wohnungen in Biel von 20 Prozent bis 2035.  
*lsg – Region Seite 6*

## Joe Biden macht am «Super Tuesday» das Comeback perfekt

**USA** Die Vorwahlen der US-Demokraten in 14 Bundesstaaten haben eine Überraschung gebracht: Grosser Sieger ist nicht wie erwartet der linke Senator Bernie Sanders. Vielmehr gewann in mindestens neun der 14 Bundesstaaten, in welchen gewählt wurde, der frühere Vizepräsident Joe Biden. Er ist nun der klare Favorit. Das Establishment der Partei betrachtet die Entwicklung mit Wohlwollen. Viele Amtsträger der Demokraten glauben nicht, dass mit dem Kandidaten Sanders ein Sieg bei den Präsidentschaftswahlen im kommenden November möglich ist. Sanders seinerseits gibt sich unbeirrt: Mit der «immer gleichen Politik» sei Amtsinhaber Donald Trump nicht zu schlagen, argumentiert er. Eine Schlappe brachte der «Super Tuesday» für Michael Bloomberg. Der frühere Bürgermeister von New York, der am Dienstag erstmals antrat, gewann keinen einzigen Bundesstaat. Gestern stieg er aus dem Rennen.  
*mic – Ausland Seite 13*

# Kontext

Der zweite Bund des Bieler Tagblatts

## Titelgeschichte

# «Kabarett ist ja vielfach fast das Gleiche wie Politik»

Vor 50 Jahren hat der frühere Thuner Stadtpräsident Hansueli von Allmen mit dem Aufbau des Schweizer Cabaret-Archivs begonnen. Sein Haus ist das Zentrum der helvetischen Kleinkunst.

Beat Kuhn

Einen besseren Anschluss an den öffentlichen Verkehr als Hansueli von Allmen kann man kaum haben: Die Zweifamilienhaus-Hälfte im Thuner Gwatt-Quartier, in dem er mit Ehefrau Anita wohnt, befindet sich direkt neben einer Bushaltestelle. «Wenn Sie nicht innert einer Minute bei uns sind, sind Sie falsch», hat er darum am Telefon gesagt. Und tatsächlich: Nach gestoppt 53 Sekunden hat man die Haustüre erreicht.

### Stadtbekannt

Der Briefkasten ist zusätzlich zum Namen mit «Schweizer Cabaret-Archiv» angeschrieben, Schreibmaschine auf Papier, durch Klebestreifen wetterfest gemacht. Die Einfachheit der Beschriftung spiegelt das, was den Besucher im Haus erwartet: Das Zentrum der Kleinkunst im Land besteht aus Kartonschachteln und Biella-Ordern.

Von Allmen – der morgen 74 wird – ist stadtbekannt in Thun, allerdings nicht wegen seiner Tätigkeit als Archivar, sondern als Politiker: 1973 wurde der gelernte SBB-Beamte im Alter von 27 Jahren SP-Stadtrat. Bis 1982 blieb er im Parlament, 1983 stieg er in die Exekutive auf und war bis 1990 Gemeinderat – was in Thun ein Nebenamt ist. Anschliessend war er von 1991 bis 2010 Stadtpräsident im Vollamt, also zeitgleich zu Hans Stöckli in Biel, mit dem ihn auch die Parteizugehörigkeit verbindet. Etwas scheint er seinem Genossen indes übel zu nehmen: «Adolf Ogi hatte mir das Bundesamt für Kommunikation schon fest versprochen, aber dann hat es mir Hans mit Otto Stichs Hilfe weggeschnappt, mit dem Argument, dass das Bakom in eine bilingue Stadt gehöre.» Von 1986 bis 1991 war von Allmen überdies Grossrat, von 1995 bis 1999 Nationalrat. «Aber in der Legislative hat es mir nicht gefallen, ich bin ganz klar ein Exekutivpolitiker.»

Noch vor dem Gespräch sollen die Bilder gemacht werden. Bei dieser Fotosession merkt man deutlich, dass von Allmen als früherer Stadtpräsident ein Medienprofi ist. Ohne dass man ihm Anweisungen gibt, setzt er sich vor jedem Hintergrund mit einem Lächeln perfekt in Szene. «Dabei will ich gar nichts mehr werden», kommentiert er selbstironisch. Als seine Frau den Kaffee bringt, unterbricht er die Fotografiererei aber, «wüster, süsch wird dr Kafi chaut». Aha.

### «Gegen die Mächtigen»

Auf der einen Seite Berufspolitiker, also Vertreter der Staatsmacht, auf der anderen Seite Verwalter des stets kritischen Kabarett – wie geht das zusammen? Die Frage ist noch kaum fertig ausgesprochen, da kommt schon die schelmische Antwort: «Kabarett ist ja vielfach fast das Gleiche wie Politik.» Etwas ernsthafter ergänzt von Allmen: «Kabarett richtet sich gegen die Mächtigen, die Regierenden, und in der Schweiz waren immer die

Hansueli von Allmen mit dem Schnauz von Alfred Rassers populärer Figur HD-Soldat Löppli.

BEAT KUHN



## Thun – Schweizer Hauptstadt der Kleinkunst

- Thun kann als Hauptstadt der Kleinkunst bezeichnet werden. Denn nicht allein das Schweizer Cabaret-Archiv ist hier angesiedelt, sondern auch die **Schweizer Künstlerbörse** des Berufsverbandes **Theaterschaffende Schweiz**, der die Interessen der Akteure im professionellen freien Theater vertritt.
- **Jeweils im Frühling** findet die Börse im Kultur- und Kongresszentrum statt. 1975 gegründet, war sie zunächst in wechselnden Orten zu Gast – seit 1999 ist sie fix in Thun angesiedelt. Während drei Tagen zeigen da jeweils rund **80 Kabarettisten, Comedians, Liedermacher und Puppenspieler** aus allen Sprachregionen der Schweiz und aus dem Ausland an diesem wichtigsten Treffen für die Kleinkunstszene in der Schweiz ihr neues Programm.
- Für Künstler ist der Anlass eine **Plattform**, auf der sie sich einem breiten Publikum präsentieren können. Veranstalter ermöglicht er, einen **Überblick über die aktuelle Bühnenproduktion** zu gewinnen. Am Vorabend der Börse findet jeweils die **Übergabe des Schweizer Kleinkunstpreises** statt, der ab 1993 unter dem Namen **Goldener Thunfisch** vom Verein Kultursoufflé Thun vergeben wurde. Seit 2015 wird der Preis, mit dem das **Lebenswerk einer Person oder einer Gruppe** gewürdigt wird, vom **Bundesamt für Kultur** verliehen. Er ist mit 30 000 Franken für eine Einzelperson und mit 50 000 Franken für eine Gruppe dotiert. *bk*

Rechten, Bürgerlichen an der Macht.» Als Vertreter der linken Minderheit, zu der etwa jeder dritte Wähler gehört, hatte er nicht allzu viel zu befürchten.

Fast mit Bedauern hält von Allmen fest, dass es heute keine Skandale mehr um die Kleinkunst gibt, wie es 1983 der Fall gewesen war, als Franz Hohlers schweizerdeutsche TV-Interpretation des Dienstverweigerer-Liedes von Boris Vian der Zensur zum Opfer gefallen war. Uta Köbernick etwa konnte in «Giacobbo/Müller» ungestraft singen, Realpolitiker seien «alles Verbrecher», und das Duo Knuth und Tucek gab in der Sendung «Spaspartout» von Radio SRF schon Texte zum Besten, die an Radikalität jedes Jusopamphlet in den Schatten stellen – ohne dass der Ombudsmann mit Beschwerden eingedeckt worden wäre.

### Digitalisierung gegen Zerfall

Das Cabaret-Archiv belegt nicht weniger als ein Drittel des Hauses, verteilt auf Zimmer im ersten und zweiten Stock – die drei Kinder sind längst ausgeflogen. Dabei hat der Hausherr vor drei Jahren geordnet ausgemistet:

Fortsetzung auf Seite 26

## Tröstliche Veranstaltung

BT-Chefredaktor Bernhard Rentsch hat Mitleid mit frustrierten Fasnachtlern und schlägt vor, ein Schweizerisches Guggentreffen zu veranstalten.

Seite 27

## Stabiles Fundament

Bäume merken, wenn sie schwerer werden und passen sich an: Damit sie die grössere Last stemmen können, verdickt sich der Baumstamm.

Seite 29

## Kleine Schritte

Jeder Einzelne kann etwas bewirken, meint Yogalehrer Tim Reichenbach. Und man solle lieber im Kleinen beginnen, als gar nichts tun.

Seite 30

# Titelgeschichte



BILDER: KEYSTONE

«I bi reschtlos perplex – erschütteret, begeischeret. Es isch unglaublich, dass es so öppis git.»

Voli Geiler am 2. November 1985

«Wir sind beeindruckt und begeistert – einmalig, was Hansueli hier geleistet hat! Wir danken und sind stolz, dass auch wir hier <endgelagert> sind.»



Cabaret Rotstift am 7. August 2005



«Thun wird den ersten Berner Wolkenkratzer bauen, damit das Cabaret-Archiv die nötigen Räume bekommt.»

Emil Steinberger im November 2004

# Sogar beim Cabaret nur zehn Prozent der

**Geschichte** In der Schweiz gab es antimilitaristisches, antifaschistisches, antikommunistisches

## Beat Kuhn

Von einem Deutschen könnte der Name «Cabaret-Archiv» völlig falsch verstanden werden. Denn bei «Cabaret» denkt er an leicht verruchte Varietes im Paris des 19. Jahrhunderts, in denen leicht bekleideten Damen auftraten – die Tänzerinnen in der Operette «Orpheus in der Unterwelt», die zum rasanten Cancan-Tanz ihre Unterröcke lüpfen, sind eine künstlerisch veredelte Variante davon. Dass von Allmen nicht den Namen «Kabarett-Archiv» gewählt hat, begründet er zum einen damit, dass er nicht nur die deutsche Schweiz, sondern alle vier Sprachregionen berücksichtigen wolle. Zum anderen gehe das Kabarett auf das Cabaret des 19. Jahrhunderts auf dem Montmartre zurück – und wird im Schweizerdeutsch ja noch heute so ausgesprochen.

Die Cabaret-Programme von damals waren eine Art Revue. Zwischen den Tanzdarbietungen gab es aber Wortbeiträge. In der Regel führte nämlich ein Conférencier durch das Programm, der sich unterhaltsam über Ereignisse ausliess, die Aufsehen erregt hatten. Als Erfinder des Kabarets im heutigen Sinn gilt dann Rodolphe Salis, Sohn eines Zuckerbäckers aus dem Bergell, der den Gästen seines Lokals «Chat noir» heitere Unterhaltung, verbunden mit Zeitkritik, bot.

## Import deutscher Emigranten

Als erste Kleinkunst auf Schweizer Boden gilt der Dadaismus: Am 5. Februar 1916 gründeten die Deutschen Hugo Ball und Emmy Hennings in Zürich das Cabaret Voltaire – man beachte die Schreibweise –, die Geburtsstätte des

Dadaismus. Hennings sang Chansons, Ball begleitete sie auf dem Klavier. Später gesellten sich unter anderem Tristan Tzara oder Sophie Taeuber und ihr späterer Mann Hans Arp zu ihnen. Zum weiteren Umkreis gehörte auch Friedrich Glauser. An den Wänden hingen Bilder von Picasso, Macke oder Modigliani. Die Dada-Bewegung verstand ihre Buchstabenkombinationen ohne jeglichen Sinn als Protest gegen die Sinnlosigkeit des Ersten Weltkriegs, der rund um die Schweiz tobte.

Erstmals im engeren Sinn politisches Kabarett machten in der Schweiz deutsche Emigranten: Am 1. Januar 1933, einen Monat vor Hitlers Machtergreifung, gründeten Klaus und Erika Mann, Therese Giehse sowie Magnus Henning in München Die Pfeffermühle. Der Name stammt übrigens von Thomas Mann, der bei einer familiären Kreativsituation mit Tochter Erika und Sohn Klaus am Esstisch auf die Pfeffermühle zeigte und vorschlug: «Wie wärs denn damit?» Noch im Jahr der Gründung floh die Truppe vor den Nazis in die Schweiz, wo sie ab Herbst 1933 in Zürich, ab Herbst 1934 auch in Basel spielte. Danach war sie in ganz Europa auf Tournee. In die USA gelangt, musste «Die Pfeffermühle» Anfang 1937 verschuldet aufgeben.

## Land geistig mitverteidigt

Das deutsche Emigrantenkabarett war 1934 der Anstoss zur Gründung des legendären Cabaret Cornichon. Gründungsmitglieder waren Otto Weissert, Walter Lesch, Emil Hegetschweiler und Alois Carigiet, der die Plakate und Bühnenbilder malte. Später stiessen unter anderem Max Werner Lenz, Elsie Atten-

hofer, Voli Geiler, Margrit Rainer, Heinrich Gretler, Zarli Carigiet – der Bruder von Alois – und Alfred Rasser dazu. Das Stammlokal der Truppe war das Hotel Hirschen im Zürcher Niederdorf, aber von Anfang an ging sie auch auf Schweizer Tournee. So sahen in den 30er- und 40er-Jahren Unzählige die Programme.

Während des Zweiten Weltkriegs von 1939 bis 1945 hörten im Publikum einerseits die Schweizer Zensurbehörde und andererseits das deutsche Generalkonsulat in Zürich besonders gut zu. Regelmässig intervenierten die diplomatischen Vertretungen der Achsenmächte Deutschland und Italien in Bern. Darauf mussten einzelne Nummern aus dem Programm genommen oder umgeschrieben werden. Trotzdem gelang es in Mundart und kabarettistischer Verkleidung, deutliche Stellungnahmen zu den brennenden Themen auf die Bühne zu bringen, die die Besucher bewegten.

Friedrich Traugott Wahlen, BGB-Bundesrat von 1959 bis 1965, beschrieb die Bedeutung des Ensembles im Rückblick mit den Worten, dass es «den Widerstandswillen von Tausenden von Besuchern gegen die totalitäre Bedrohung gestärkt hat und seine Wirkung eine nachhaltige war, die weit über den jeweils glanzvollen Abend hinausging». Eine Dissertation jüngerer Datums hat anhand des Cornichon-Nachlasses im Cabaret-Archiv indes aufgezeigt, dass die politischen Nummern nur etwa zehn Prozent ausmachten. Das hat allerdings schon gereicht: «Elsie Attenhofer sagte mir, die Ensemblemitglieder seien allesamt auf der Schwarzen Liste der Nazis gestanden», erzählt von Allmen.

Bei Kriegsende stiess Walter Morath zum Cornichon. Bekannt wurde er aber

## «Juhui! I ha mi gfunde!»

Aernschd Born

Gästebucheintrag vom 13. November 1980

erst, als er 1948 mit Voli Geiler, die er dort kennenlernte, als Geiler/Morath aufzutreten begann. Unter anderem schrieb Werner Wollenberger, C. F. Vaucher und sogar Friedrich Dürrenmatt Texte für die beiden. Auf dem Höhepunkt des Erfolges zogen sie sich 1970 als Kabarettduo zurück und arbeiteten separat als Bühnenschauspieler. Einen grossen Erfolg feiern konnte Voli Geiler 1986 ja auch in Ins, wo sie in einer Freilichtaufführung auf dem Bahnhofplatz Claire Zachanassian in Dürrenmatts «Der Besuch der alten Dame» spielte.

## Die Ausnahme: Kabarett von rechts

Als mit dem Ende des Krieges der gemeinsame Feind wegfiel und der Kalte Krieg zwischen West und Ost begann, fiel das Cornichon wegen politischer Differenzen auseinander und löste sich 1951 auf. Bereits 1949 hatten Otto Weissert, Max Werner Lenz und Zarli Carigiet vom eher rechten Flügel das Cabaret Federal gegründet. Das in den 50er-Jahren führende Kabarettensemble der Schweiz wurde geprägt von Leuten wie Max Hafler, Zarli Carigiet, Lukas Ammann, Cés Keiser, Margrit Läubli, Stephanie Glaser, Walter Roderer, Blanche Aubry, Helen Vita und Ines Torelli. Das Stammlokal war der «Hirschen» in Zürich. Nach zehn Jahren dort erfolgte der Umzug ins Zürcher Theater am Hechtplatz, das von der Stadt auf Anregung des Federal als neue Kabarettspielstätte erstellt worden war. 1960 löste sich auch dieses Ensemble auf.

Kabarett von rechts blieb in der Schweiz die Ausnahme. Elsie Attenhofer war eine: Sie spielte mit Max Werner Lenz aus Cornichon-Zeiten zusammen, von 1978 bis 1982 in der eigenen Forma-

## Titelgeschichte

«Nach Durchsicht Ihrer gewaltigen Sammlung fahre ich nach Hause, wo drei Laufmeter Ordner mit Cornichon-Material auf mich warten.»

Elsie Attenhofer am 28. Juni 1974



«Beim ersten und gewiss nicht letzten Besuch sind wir überrascht und beglückt über die fundierte Dokumentation unseres Schweizer Cabaret-Archivars.»

Cés Keiser/Margrit Läubli am 14. Januar 1976



«Nicht auszudenken, was passieren würde, wenn eine Satire-PUK Hansuelis Fichen untersuchen würde.»

Victor Giacobbo am 19. Februar 1992

# Cornichon waren Nummern politisch

und Anti-AKW-Kabarett. Aber nie allzu scharf. Was sollten sonst die Politiker denken?

tion Sanduhr und schliesslich solo mit Cornichon-Reprisen. Der einzige rechts stehende Schweizer Kabarettist der Gegenwart ist **Andreas Thiel**. Er tritt aber nur noch als Kolumnist der SVP-nahen «Weltwoche» und des «Nebenspalter» in Erscheinung.

1962 fingen die zwei vormaligen Federal-Mitglieder **Margrit Läubli** und **César Keiser** als Duo an – 1956 hatten sie geheiratet. Ihre berühmteste Nummer wurde «Das Telefon» mit dem berühmten Anfangssatz «Hallo, do isch Kuenz in Bünzel!», einer Abwandlung von Karl Valentins «Buchbinder Wanninger». Nach ihrem «Opus 13» von 1989 hörten sie auf. Auf einer Steinplatte vor der Grabplatte César Keisers sind einige seiner bekanntesten Limericks eingraviert. Margrit Läubli lebt noch.

Der 1959 geborene Sohn **Lorenz Keiser** ist in die Fussstapfen seiner Eltern getreten. Seit 1989 hat er wie seine Eltern mit schöner Regelmässigkeit Programm um Programm auf die Bühne gebracht – inzwischen sind es neun sowie eine «musikalische Komödie». Er ist jedoch viel politischer und linker, als sie es waren.

### Das letzte Cabaret und Emil

Das letzte Cabaret mit «C» war das **Cabaret Rotstift**, das sich 1954 aus Primarlehrern in der zürcherischen Kleinstadt Schlieren formierte. Mit dem eingenommenen Geld sollte auch Kindern aus minderbemittelten Familien die Teilnahme an Skilagern ermöglicht werden. **Werner von Aesch** war von Anfang an dabei, **Fredy Lienhard** von 1957 bis 1965 als Texter, Komponist, Pianist und Darsteller, ehe er eine Solo-Karriere machte. 1965 stiess **Jürg Randegger** dazu. Viertes

prägendes Mitglied war **Heinz Lüthi**, der 1977 dazu stiess. Volle 48 Jahre lang bestand dieses Cabaret, ehe es 2002 mit einer letzten Vorstellung am Ort ihres ersten Auftritts, dem Singsaal im Schulhaus Hofacker, abtrat. Gründungsmitglied **Werner von Aesch** war noch immer dabei. Die beliebteste Nummer des «Rotstift» ist «Am Skilift» von 1970.

Der Luzerner **Emil Steinberger** spielte schon als Bub gerne improvisierte Sketche. Nach der Ausbildung zum Postbeamten und neun Jahren Schaltdienst liess er sich zum diplomierten Grafiker ausbilden. Damals spielte er in einem Ensemble, dem «Cabardiesli», mit. 1967 eröffnete er das Kleintheater am Bundesplatz – heute Kleintheater Luzern genannt –, in dem damals Jazzkonzerte, Theater- und Kabarettvorstellungen stattfanden. Dort spielte er auch seine ersten eigenen Programme. Anfang der 70er-Jahre füllte er mit seinen Soloprogrammen «Geschichten, die das Leben schrieb», «E wie Emil» und «Emil träumt» alle Theater in der Schweiz und bald auch in Deutschland. Er war 1977 der erste Komiker in der Manege des Circus Knie. Ein weiterer Meilenstein seiner Karriere war die eine der beiden Hauptrollen in «Die Schweizermacher», dem bis heute erfolgreichsten Schweizer Spielfilm. Steinberger ist so beliebt, dass er von den meisten Leuten einfach Emil genannt wird, obwohl das an sich nur der Name der etwas unterbelichteten Kunstfigur ist, die er spielt.

prägt **Mit dem Cello gegen AKW-Pläne** Emil wurde anfangs von **Franz Hohler** gefördert, obwohl dieser zehn Jahre jünger ist. In Olten aufgewachsen, führte

prägt **Mit dem Cello gegen AKW-Pläne** Emil wurde anfangs von **Franz Hohler** gefördert, obwohl dieser zehn Jahre jünger ist. In Olten aufgewachsen, führte

### Mit dem Cello gegen AKW-Pläne

prägt **Mit dem Cello gegen AKW-Pläne** Emil wurde anfangs von **Franz Hohler** gefördert, obwohl dieser zehn Jahre jünger ist. In Olten aufgewachsen, führte

Hohler 1965 in einem Raum der Universität Zürich – an der er Germanistik und Romanistik studierte – sein erstes Programm «Pizzicato» auf. Dessen Erfolg ermutigte ihn, das Studium abzubrechen und sich ganz der Kleinkunst zu widmen. Das «bärndütsche Gschichtli», dessen Titel eigentlich «Ds Totemügerli» lautet, ist schon 1967 entstanden, aber bis heute Hohler grösster Erfolg – er hat es darum auch schon als seine Altersversorgung bezeichnet. Hohlers Kabarettprogramme waren immer auch politisch: In den 70er-Jahren trat er etwa an Protestveranstaltungen gegen den Bau des Atomkraftwerks Kaiseraugst auf. Bei seinen musikalischen Nummern begleitete er sich auf dem Cello. Neben Kabarettprogrammen umfasst sein Werk auch Theaterstücke, Film- und Fernsehproduktionen, Kinderbücher, Kurzgeschichten, Romane und Gedichte. In der TV-Sendung «Das Spielhaus» spielte er unzählige Szenen «Franz und René», in denen sein Bühnenpartner René Quillet immer wieder sagt: «I säge nüt!». Mittlerweile 77, tritt Hohler längst nur noch mit Lesungen auf. Sein letztes Programm war «S Tram uf Afrika» von 2001.

Acht Jahre jünger als Hohler ist der in St. Gallen geborene **Joachim Rittmeyer**. Er machte zunächst die Ausbildung zum Primarlehrer, die er 1970 abschloss. 1974 brachte er sein erstes Programm «Lachen und Pfützen» auf die Bühne. Seither kommt er etwa alle zwei Jahre mit einem Kabarettprogramm heraus. In den ersten beschäftigte er sich vor allem mit Kaderfunktionären, Politikern und Technokraten. In den letzten zehn Jahren widmete er sich zunehmend Alltagsscharakteren wie etwa dem schrä-

gen Theo Metzler oder dem Langsamdenker Hanspeter Brauchle. Rittmeyer dürfte weltweit der einzige Kabarettist sein, der sich bei Liedern mit einem Vibraphon begleitet.

Als Mitglied der Comedy-Theatertruppen Stuzzicadenti und Zampanoo's Variété ist der Winterthurer **Victor Giacobbo** anfangs ganz klassisch auf Bühnen aufgetreten. Aber dann betrat er die grösste Bühne überhaupt und verliess sie lange nicht mehr: das Fernsehen. In «Viktors Programm» (1990-1994) und «Viktors Spätprogramm» (1995-2002) empfing er einerseits einen Gast, mit Vorliebe einen Politiker, andererseits spielte er Figuren wie Harry Hasler, Fredi Hinz oder Debbie Mötteli. In jeder Folge trat zudem der «Experte» Dr. Stolte-Benrath auf, gespielt von Patrick Frey. Von 2008 bis 2016 präsentierte Giacobbo nach ähnlichem Muster am Sonntagabend mit Mike Müller den satirischen Wochenrückblick «Giacobbo/Müller». Im Jahr 2000 hat Giacobbo mit anderen zusammen das Casinoteater Winterthur gegründet. Das einstige Stadttheater ist so etwas wie das Zentrum der Kleinkunst in der Schweiz, neben all den unzähligen Sälen, in denen Kleinkunst gezeigt wird.

Unter dem Strich lässt sich sagen: Das Schweizer Kabarett hatte immer auch politische Anteile. Diese waren jedoch nie so scharf wie anderswo. Der deutsche Politikabarettist Dieter Hildebrandt fragte den Schweizer TV-Mann Heiner Gautschi 1984 in einer Talk-Show ganz verwundert, warum denn «der so feinsinnige Franz Hohler» in der Schweiz immer wieder anecke. Gautschys Antwort: «Wir sind eben sehr konservativ und empfindlich.»

# Titelgeschichte

Fortsetzung von Seite 23

Alle rund 500 Video- und 500 Musikkassetten hat er damals aus den Gestellen genommen und dem Schweizer Archiv der Darstellenden Künste (Sapa) übergeben. Nicht primär aus Platzgründen, sondern damit sie nicht Schaden nehmen, weil der Zahn der Zeit an ihnen nagt.

Das Sapa und der Verein Memoriv – dessen Ziel die Erhaltung und Erschliessung des audiovisuellen Kulturgutes der Schweiz ist – gleichen seine Kassetten nun nach und nach mit anderen ab und digitalisieren jeweils die beste Fassung einer Aufnahme, damit diese erhalten bleibt. «Als die 30 bis 40 Jahre alten Aufnahmen noch bei mir waren, wollte sie allerdings kaum jemand anhören», hält von Allmen fest. Ebenfalls aus Gründen der Qualitätserhaltung sind die rund 2000 Langspielplatten und Singles schon seit Längerem mietweise im Stadtarchiv Thun.

## Schenkungsvertrag steht seit 1998

Auch zahlreiche Requisiten und Kostüme hat der Archivar bereits dem Sapa übergeben. Dieses befindet sich in Kellerräumen unter dem Berner Obergericht und ist öffentlich zugänglich. «Aber die kümmern sich primär um das grosse Theater – die Kleinkunst überlassen sie weitgehend mir, weil sie wissen, dass sie eines Tages eine grössere Lieferung erhalten werden, die ihnen dann wohl Platzprobleme bescheren wird.» Weniger blumig ausgedrückt: Nach von Allmens Ableben wird das Sapa auch noch seine übrigen Archivalien übernehmen. So ist es in einem notariellen Schenkungsvertrag seit 1998 vereinbart.

In der Schweiz habe die Kleinkunst zusammen genommen mehr Zuschauer als die Theater der Hochkultur, die mit Millionen subventioniert würden, betont von Allmen. Dass die Kleinkunst in der Schweiz als einem der reichsten Länder der Erde nur dank ihm eine Heimstatt hat, ist für ihn indes nicht Anlass zur Klage. Ihn störe mehr, dass sich die Eidgenossenschaft ein Literaturarchiv, eine Nationalbibliothek sowie eine Nationalphonothek leiste, während der Bereich Theater inklusive Kleinkunst grösste Finanzierungsprobleme für die Archivierung habe.

## 90 000 Karteikarten

Auch das Archiv einer so heiteren Kunstgattung wie dieser ist einfach ein Archiv: Das Bild wird geprägt von Kartonschachteln im A4-Format – die immerhin nicht grau, sondern grün sind. Manuskripte, Pressekritiken, Fotos, Programmhefte, Text- und Regiebücher, Briefwechsel, dokumentarische Nachlässe, Szenenbilder, Entwürfe und Abhandlungen sind darin abgelegt. Hinzu kommen eine Bibliothek, eine Plakat-, Noten- und Zeitschriftensammlung sowie CDs. Etwa 720 Schachteln, über 3500 CDs, mehr als 500 DVDs sowie rund 2000 Bücher und andere Publikationen hat von Allmen nach der teilweisen Übergabe der Ton- und Bildträger an das Sapa heute noch im Haus. Dem Kleinkunst-Nachwuchs pflegt er zu sagen: «Dein Ziel muss es sein, bei mir eine Schachtel zu kriegen.» Darum hat Bänz Friedli, Nachwuchs-Kabarettist mit Jahrgang 1965, im Gästebuch hinterlassen: «Eine grüne Schachtel in Hansuelis Archiv – ein Lebensziel! Mir schaffe dranne, gäu?»

Das Archiv versteht sich laut seinem Schöpfer als Forschungsstätte und Dokumentationsstelle für Studien, Bachelor- und Masterarbeiten sowie Dissertationen. Es sei einzigartig im Land, nur die Zentralbibliothek und das Stadtarchiv Zürich besäßen noch einige Nachlässe aus alten Zeiten. «Früher hat mich das gestört», gibt von Allmen zu, «aber mittlerweile ist es mir wichtiger, dass man weiss, wo was zu finden ist.» Auch für Publikationen und Ausstellungen sowie Radio- und TV-Produktionen wird es genutzt. Erschlossen ist die Sammlung mit einer 14 Laufmeter langen Kartei, in der sich rund 90 000 Karteikarten finden. Kein Wunder, konnte der Liedermacher Aernschd Born ins Gästebuch schreiben: «Juhui, i ha mi gfunde!»

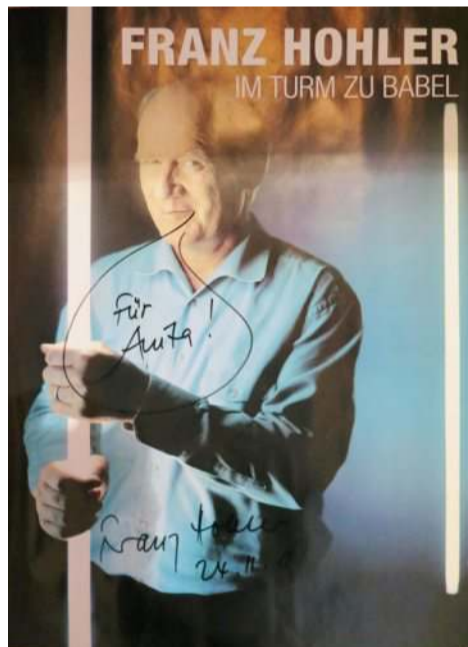
## Von Lehrer mit Virus infiziert

Ein genaues Geburtsdatum für das Archiv lasse sich nicht mehr eindeutig feststellen, sagt von Allmen in seinem gemütlichen Ton. Das Jahr 1970, das er dafür auf seiner Website angibt, sei jedoch «sicher nicht ganz falsch». Mit dem Sammeln begonnen hat er allerdings noch früher: «Mit dem Virus angesteckt worden bin ich schon 1962, im letzten Jahr der Sekundarschule, als unser Lehrer mit uns für die Schulschlussfeier ein Schülercabaret einstudiert hat.» Weil sein Lehrer



Als Jimmy Muff hatte Werner von Aesch vom Cabaret Rotstift Soloauftritte mit Gitarre und Dächlikappe – letztere ist nun im Archiv. BEAT KUHN

Von Franz Hohler prangt an einer Tür ein personalisiertes Poster für Anita von Allmen, die Herrin des Hauses. BEAT KUHN



## «Trost: Bin ich einmal alt und schief, so bin ich doch im Archiv.»

Franz Hohler  
Gästebucheintrag vom 6. Juli 1979

auch musikalischer Leiter der örtlichen Kleinkunstlokalität gewesen sei, habe er danach viele Kabarettvorstellungen besucht, etwa von Elsie Attenhofer, Margrit Rainer/Ruedi Walter, Voli Geiler/Walter Morath oder Alfred Rasser. «Damals hat in mir das Feuer für diese Kunstform zu lodern begonnen, und ich habe erste Programmhefte mit nach Hause genommen.»

## Lisa Catena als Ferienaushilfe

Zu Beginn habe er nicht die Absicht gehabt, ein eigentliches Archiv zu begründen, sagt von Allmen. Er habe einfach Programmhefte, Plakate und Medienberichte «geordnet ablegen» wollen. Doch dann hat ihn die Sammelleidenschaft gepackt. Und je gründlicher er sammelte, umso mehr gab es zu tun. Schliesslich hat er sogar eine Teilzeitmitarbeiterin anstellen müssen, die einmal pro Woche vorbeikommt. Unter anderem war das die Mutter der heutigen Kabarettistin Lisa Catena, die als Schülerin selbst dort

mitgeholfen hat. «Dort hat sie diese Welt entdeckt», so von Allmen.

In den ersten Jahren recherchierte der Archivar vor allem nach Dokumenten aus alten Zeiten. Dafür fuhr er dutzende Male nach Basel und Zürich, um noch lebende Akteure aufzusuchen sowie in Bibliotheken, Sammlungen und anderen Archiven zu schmökern. Er war indes nie nur auf Historisches aus, sondern immer auch offen für Modernes und neue Stilrichtungen wie er betont.

## Schlitzohrige Akquisition

Ab den 60er-Jahren waren dies die Liedermacher, darunter die Berner Chansonniers und Troubadoure um Mani Matter. Anfang der 70er-Jahre kam der Mundartrock dazu, den der Berner Oberländer Polo Hofer während eines 30-tägigen Aufenthaltes in der Strafanstalt Witzwil erfunden haben will. Und mittlerweile sammelt der Thuner auch Material aus den Bereichen Comedy, Poetry-Slam und Pantomime. So heisse die Einrichtung heute genau genommen Schweizerisches Cabaret-, Liedermacher-, Chanson-, Mundartrock- und Mimen-Archiv. «Landläufig nennt man es aber immer noch Schweizer Cabaret-Archiv.»

Jedes Jahr kommen mehrere hundert neue Objekte hinzu, die es zu verarbeiten gilt. An diese heranzukommen, sei gar nicht immer so einfach, so von Allmen, da sei «aktive Akquisition und hartnäckiges Nachfragen nötig». Auch Schlitzohrigkeit muss er an den Tag legen, um zum Zug zu kommen: «Wenn ich einem Mundartrocker schreibe, verwende ich die Bezeichnung Mundartrockarchiv, denn wenn ich Cabaret-Archiv schreibe, legt er den Brief ungelesen beiseite.» In der Tat korrespondiert von Allmen noch per Brief, getippt auf einer elektrischen Schreibmaschine, denn Briefe werden seiner Erfahrung nach besser beachtet. Wenn nach einem Monat noch keine Antwort vorliege, schreibe er ein zweites Mal, und wenn auch nach drei Monaten noch nichts gekommen sei, «ruft meine Mitarbeiterin mit ihrer Engelsstimme an».

## Der arme Kleinkunst-Poet

Stimmt also das Klischee, dass Kulturschaffende chaotisch sind? «Viele schon», sagt er. Allerdings hat er Verständnis für säumige Künstler, «denn die müssen sich um ihre Zukunft kümmern, nicht um ihre Vergangenheit.» Es gebe aber auch andere: Franz Hohler habe eine Schachtel «von Allmen». Er habe früher auch bei ihnen übernachtet, wie

Gardi Hutter oder Ursus und Nadeschkin. «Nur ganz wenige können von der Kleinkunst gut leben, die meisten brauchen noch einen Nebenerwerb oder leben ganz bescheiden.»

Um überhaupt zu wissen, wen er anschreiben kann, muss von Allmen natürlich darüber im Bild sein, was in der Branche läuft. Da hilft ihm der Medienbeobachtungsdienst Argus, bei dem er alle aktuellen Berichte über Schweizer Kleinkunst im Abonnement bezieht. So offen von Allmen noch für Neues ist, räumt er doch ein: «Gewisse Comedians, Rapper oder Poetry-Slammer sind nicht mehr so meine Welt. Mir gefallen Ensembles, die zeitkritische Texten mit Niveau darbieten.» Ensembles gebe es heute aber kaum noch, weil man sie kaum zahlen könne. «Ich dokumentiere aber auch, was mir nicht gefällt» macht von Allmen klar. Aus diesem Grund halte er sich mit Urteilen über Künstler zurück. Peach Weber habe mal eine kritische Äusserung von ihm über sich gelesen, darum habe er von dem Aargauer nichts mehr bekommen.

## Dr. h.c. und Ehrenbürger

Das Cabaret-Archiv hat von Allmen schon viel Zeit und Arbeit gekostet. Er hat aber auch Anerkennung erfahren. So ist er 1996 von der Universität Fribourg zum Dr. h.c. ernannt worden – was in seinem Fall indes nicht als Ehrendokortitel Doctor honoris causa zu lesen ist, sondern als Doctor humoris causa. Zudem ist er Ehrenbürger der Stadt Thun. Und schliesslich ist ihm für «sein unermüdeliches Schaffen und sein geschichtlich wertvolles Werk» 1997 ein Spezialpreis der Oltnar Cabarett-Tage überreicht worden.

«Ich fühle mich geschätzt», meint er denn auch: «Wenn ich ein Gesuch stelle, bekomme ich Beiträge von Institutionen oder von der Stadt Thun – seit ich nicht mehr Stadtpräsident bin.» Und dass er weitermachen kann, ist ihm wichtiger als jede Auszeichnung. Bekannt sei er nicht, sagt von Allmen, «aber in der Szene kennt man mich.» Das kann auch mal Folgen haben: Letztes Jahr war er mit einem seiner achtjährigen Enkel-Zwillinge in der Vorstellung des Circus Knie, ganz vorne sitzend. Und bekanntlich spielten da auch die beiden Kabarettisten Viktor Giacobbo und Mike Müller mit. In der Nummer mit Giacobbo als Mutter und Müller als Muttersöhnchen Armin sei Giacobbo plötzlich auf ihn zugekommen und habe, mit dem Finger auf ihn zeigend, anklagend ausgerufen: «Schau, Armin, das da ist dein Vater, der die Alimente nicht zahlt!»